Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 19 (1929)

Heft: 4

Artikel: Des Nachbars Gretelein

Autor: A.V.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-634617

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

stodte sein Serzschlag, schwindelnde Angst raubte ihm den Atem, eine bange Leere wuchtete in seiner Magengrube. "Abgrundtief gähnt das Wasser unter mir", dachte er, "wenn mir jeht übel würde!" Mit aufgeregten Schlägen steuerte er den keuchenden Leib herum und spähte angstvoll nach seinem Schifschen aus. Wie ein blasses Möndchen im Rosenglanz des Fingernagels, so klein und fern schwebte es am morgenroten Horizont.

"Gott, ich werde es nicht mehr erreichen", ging es dem Erschrockenen durch den Sinn. Er wehrte sich verzweiselt gegen Müdigkeit und Schwindel, aber schon schwamm er nicht mehr in ruhigen Jügen, sondern schlug das Wasser in angstvoller Hast, so daß ein funkensprühender Tropfenregen seinen Scheitel umsilberte. Eine Weile dauerte das verzweiselte Kämpfen, dann aber wurde es ganz ruhig um ihn, langsam, mit geschlossenen Augen schwamm Alfred weiter. "Dort ist die Türe", klang es ihm durch die Seele, er wußte nicht, warum. Dieses Wort lähmte selksam seinen letzen Lebenswillen. Groß und schwarz tauchte ein Tor vor ihm auf, aber um ihn war alles licht und leicht. Seine Sinne verwirrten sich: Er schwamm in fließendem Gold, aber dann war es auf einmal nicht mehr Gold, sondern das seidenweiche Haar Ingeborgs, oder ihre silberne Stimme, die Biccolo, piccolissimo Viccolo sang. Ia, diese Stimme war es, die über ihn rieselte und in der er nun ertrank

Langsam, ohne den leisesten Kampf, sant der braune Kopf des Träumenden unter. Keine einzige, kleine Welle trübte die spiegelglatte Flut, auf der unendlich friedlich der junge Frühlingstag lächelte.

Als die ersten Fischer mit eingelegten Netzen über den See kreuzten, fanden sie das leere Boot. Man suchte das Wasser ab, aber bis zum Mittag hatte man noch keine Spur des Berunglückten gesunden.

Im Hotel Schweizerhof wußte man nichts über das Berbleiben Alfreds. Ingeborg schwieg, aber die Angst um ihn schlug ihre Krallen um sie.

Als gegen Abend die Tageszeitung erschien, überflog sie ihre Spalten mit klopfendem Herzen.

Auf einmal wich alles Blut aus ihrem Gesicht, sie zitterte heftig, als sie las: "In letter Stunde wird uns mitgeteilt, daß sich heute Morgen auf dem See ein Unsglücksfall ereignet haben muß. Fischer von Vingelz fanden ca. um acht Uhr ein leeres Boot der Neptun-Gesellschaft, in dem sich der braune Anzug eines offenbar noh jungen Mannes von mittlerer Größe vorfand. Effekten, die zur Identifizierung des Ertrunkenen beitragen könnten, waren keine vorhanden."

Ingeborg ließ die Zeitung in den Schoß sinken. Ihr Gesicht war ganz weiß, Tränen traten ihr in die Augen. Mitseid, Trauer und ein ratsoses Schuldbewußtsein umsschatteten ihre Seele. Da aber riß die saute Stimme eines ungedusdigen Gastes, der um Bedienung rief, die Schmerzsversunkene aus ihren Gedanken, sie erhob sich rasch, strich sich wie abwehrend mit der flachen Hand über Stirne und Augen und verrichtete mit mutiger Kraft und ungebrochenem Berzen die nüchterne Arbeit des Tages.

Des Nachbars Gretelein.

Ein fleines, dreijähriges, bewegliches Anöpflein mit feinen Gliedern, fleinen Händchen und Füßchen, mit einem runden Köpflein und braunem Seidenhaar, mit braunen Aeuglein, die einen ganzen Kinderhimmel wiederspiegeln, das ist des Nachbars Gretelein. Es ist der Liebling der Nachbarschaft, jeht schon umworben wie eine fleine Königin. Es macht regelmäßig die Runde bei seinen Gönnern und weiß die Borteile, die ihm aus einer gewissen Rivalität erwachsen, schon flug auszunühen. "Gib mir Zuder", bettelt

sie oft. "Nein Greteli, das gibt schwarze Zähne, ich geb dir keinen Zuder!" ist meine Antwort. "Dann geh ich halt zu Frau R., die gibt mir dann schon. —"

Meine Spielschublade kennt sie. Dort ist ein Flohspiel drin, ein Halma und noch andere. Das Flohspiel holt sie regelmäßig hervor und bemüht sich redlich, die Widerspenstigen in die Schale zu spiechen. Wird sie's müde, so kommt sie zu mir in die Küche und will kochen helsen. Am liebsten wäscht sie Kartoffeln, für mich ja ganz angenehm. Dann muß ich ihr ein großes Handtuch umbinden, sie steht auf den Küchenstuhl vor dem Spütistein und wäscht und wäscht, die Kartoffeln ganz sauber und sie ganz naßist. — Dann wird losgebunden und sie frägt: "Warum habe ich wohl die Kartoffeln so sauber gewaschen?" Ich sage: "Weil du ein siebes Gretelein bist." Sie sonnt sich einen Woment in diesem Lob und sagt dann: "Noch wegen etwas anderem." — "Warum denn?" forsche ich, denn ich will es ihr nicht zu leicht machen. "Weil du im Buffet noch etwas hast!" Aha, jeht ist der Schuß heraus und wir beide lachen.

Ist sie zufällig beim Abwaschen da, so will sie die Bestede abtrodnen und in die Schublade hineinbeigen, wie ich sie gelehrt habe. Das ist dann Spiel und Arbeit zusgleich und fordert natürlich auch seinen Obolus.

Eines Tages kommt Greteli mit einem Kamm zu mir. "Darf ich dich ein wenig kämmen?" fragt sie. Weil ich gerade Strümpfe stopfe und sie neben mir auf der Bank stehen kann, so sage ich: "Weinetwegen." Run geht's sos—in einer ganz neuen Manier, das unterste wird zuoberst gekehrt, meine "Loden" werden erbärmlich gezaust. Gut, daß ich einen Bubikopf habe! Es entspinnt sich ein Gespräch über Bubikopf habe! Es entspinnt sich ein Gespräch über Bubikopf, "Gäll, em Bubikopf chame guet strähle!" Ich bezahe, obwohl der Kamm jeht gerade wieder im Kampfe liegt mit einem "Schübel". "Gäll, Eues Lotti het au e Bubikopf und der Hern "Ghübel". "Gäll, Eues Lotti het au e Bubikopf und der Hern "Echübel". "Gäll, Eues Lotti deine Glazel) Greteli stimmt in mein Lachen ein, obwohl es nicht recht weiß, warum.—

Ich bin nun schön genug und mache Schluß. Natürlich muß ich Gretelis Runstwerk im Spiegel bestaunen und gebührend rühmen, troßdem unsere Lotti fast Tränen lacht ob meiner neuen Frisar.

Eines Tages muß ich erfahren, was Konkurrenz ist in Liebessachen. Greteli nimmt mich um den Hals und flüstert mir ins Ohr: "Frau N. hat gesagt, du seist nicht lieb." — "Hein, ich hab dich gern, du hast mir ja auch einen Gerstenstengel gekauft!" — Ich bin befriedigt, aber ich weiß nun auch, daß, wenn ich dieser Liebe nicht ab und zu mit einem Gerstenstengel oder sonst etwas den Rücken stärke, sie eben zur Konkurrenz hinüberneigt. —

Nun hat das Gretelein einen Schlitten mit einem hellen Glödlein dran und schlittelt seelenvergnügt den ganzen Tag. Die Acuglein glänzen noch einmal so hell und das ganze kleine Ding sieht aus wie ein rosiges Appetitnöggeli.

A.V.

Redaktionelles.

Bir beginnen in nächfter Nummer Die ebenfo originelle wie fpannende Detektivgeschichte — eigentlich find es eine Reihe von folden — :

Die Diagnosen bes Dr. Zimmertür von Frant heller. Der berühmte schwedische Erzähler (hier übersett von Marie Franzos) hat es diesmal auf die Psychoanalyse abgesehen, die er hier in Beispielen — eben den verblüffend schaissinnigen Diagnosen des Dr. Zimmertür, die Unschuldige entlasten und Verbrecher entlatven — erläutert und dem Beiskändnis des Lesers näher bringt, nicht ohne sich mit überlegenem, aber wohlwollendem humor über die Allzu-Zünstigen lustig zu machen. Amsterdam, holland und die Hollander werden hier mit träsen Stricken charakterisiert.